

Beziehungen zu Parvus in der sozialpolitischen Presse, dem Petrograder „Den“ nicht nur in den Rot getreten wurde, sondern als deutscher Agent dargestellt war. Wir rekapitulieren: die bolschewikische Partei mit Lenin und Zinowjew an der Spitze hatte den Standpunkt von Parvus in schärfster Weise abgelehnt. Persönlich hat sie mit ihm nicht das Geringste zu tun gehabt.

Ein Mitglied der polnischen Organisation, die solidarisch mit den Bolschewiks geht, und der seit Mai zur auswärtigen Vertretung der Bolschewiks gehört, steht in geschäftlichen Beziehungen zu dem Kapitalisten Parvus, weil er ihn als ehrlichen Menschen ansieht. Von Hanekki hat die Bolschewikische Partei, geschweige denn Lenin oder Zinowjew, keinen Groschen genommen. Die einzige politische Organisation, die vom Genossen Hanekki unterstützt wurde, war die Warschauer Organisation des Landesvorstandes der Sozialdemokratie Russisch-Polens. Von Parvus hat niemand von den Bolschewiks einen Groschen für irgend welche politische Zwecke bekommen. Parvus hat auch niemals ihnen ähnliche Angebote gemacht.

Das zynischste an der ganzen Geschichte ist aber das Schweigen der führenden menschenwürdigen Sozialpatrioten, der Zeretelli, Dan u. Co. Diese Herren gehen jetzt zu Verhandlungen mit den Scheidemännern und Ebert, deren Vertrauensmann Parvus ist und sie sehen ruhig zu, wie man Menschen an den Galgen bringen will wegen wirklicher, oder angeblicher Beziehungen zu Parvus. Wir werden noch Gelegenheit haben zu dieser Haltung der menschenwürdigen Parteiführung zurückzukehren.

Aus unserm politischen Tagebuch.

Herr Michaelis wird vom „Hamburger Fremdenblatt“ folgendermaßen interpretiert:
 „An diese Tatsachen zu erinnern ist daher unerlässlich, wenn man Herrn Lloyd George begreiflich machen will, was Sicherung der Grenzen heißt, und worauf es beim belgischen Problem ankommt. Es muß verhindert werden, daß Belgien als ein Torweg, dessen Pforten an unser Haus angebaut sind und nicht an dasjenige Englands, von der andern Seite des Kanals geöffnet und geschlossen werden kann ohne unsere Einwilligung. Nicht mehr und nicht minder. Ob der Mechanismus, der diesen Zweck gewährleistet, internationaler Art ist oder wie sonst, ist eine Frage, die sich erst bei den Friedensverhandlungen lösen läßt, d. h. erst dann, wenn Lloyd George, oder wer dann an seiner Stelle sein wird, für deutsche Kanzlerreden ein etwas flüssigeres Verständnis haben wird, als es heute schon vorhanden ist. Die Zeit wird kommen.“
 Selbstbestimmungsrecht der Völker!

31. Juli.

Die „Leipziger Volkszeitung“ läßt sich folgende Interna vom Kölner Metallarbeiter-Kongress berichten: Vor einigen Wochen — Ende Juni — wurde bekanntlich der Verbandstag des Metallarbeiterverbandes in Köln abgehalten. In der Presse wurde bereits darüber berichtet. Wichtige, wissenschaftliche Einzelheiten, besonders für die Verbandsmitglieder — blieben dabei unberücksichtigt. Die Berichte der sozialpatriotischen Presse geben überhaupt kein richtiges Bild der Vorgänge auf diesem Verbandstage, auf dem es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen der Opposition gegen die Verbandsleitung und der letzteren kam. Die Opposition kann eine starke Wirkung ihres Vorgehens und einen beachtenswerten Erfolg für ihre Auffassung haben, die sich speziell gegen die Kriegspolitik der Generalkommission und der Leitung des Metallarbeiterverbandes richtete. Wenn sie auch keine Mehrheit errang, so zeigt doch das Abstimmungsergebnis, daß die Sache der Opposition in den Kreisen der Mitglieder starken Rückenhalt hat.

Bei der entscheidenden Abstimmung, die das Stärkeverhältnis am besten anzeigt, entfielen 73 Stimmen zugunsten der Verbandsleitung, 44 für die Opposition. Dabei ist zu beachten, daß von 44 Delegierten, die Beamte des Verbandes sind, 38 gegen die Opposition stimmten. Daraus ergibt sich, daß von den Delegierten aus

Mitgliederkreisen sich nur 35 für den Verbandsvorstand erklärten. Diese Tatsache ist zur Beurteilung folgender Vorgänge äußerst wichtig: Unter anderem wurde für alle Beamten des Verbandes eine Teuerungszulage verlangt und auch bewilligt. Demnach erhält jeder Beamte eine Teuerungszulage von nicht weniger wie 125 Mk. monatlich. Aber nicht genug damit. Diese Zulagen wurden rückwirkend vom 1. Juli 1916 ab bewilligt, so daß also die Beamten für ein ganzes Jahr auf einmal 1500 Mk. aus der Verbandskasse nachbezahlt erhalten. Die Mehrheit für diesen Beschluß wurde wiederum dadurch erzielt, daß die Beamten-Delegierten für diesen Beschluß stimmten. Sie bewilligten sich also selbst diese enorme „Teuerungszulage“!

Weiter lag ein Antrag vor, in Zukunft sämtliche Gehälter der Beamten, also auch die der Ortsbeamten, aus der Hauptkasse zu bezahlen. Auf diese Weise sollten letztere völlig materiell unabhängig von dem Willen der Mitglieder gemacht werden, denen man damit einen wichtigen Teil des Selbstbestimmungsrechts rauben wollte. Der Grund ist leicht ersichtlich. Er liegt ebenfalls in den bestehenden Differenzen der gegenwärtigen Zeit. Der Antrag richtet sich in erster Linie gegen die oppositionellen Mitglieder. Dieser Vorstoß mißlang allerdings, da die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht und der Antrag infolgedessen abgelehnt wurde.

2. August.

Genosse Leo Trotzky erklärt in der „Prawda“, daß zwischen seinem und der Bolschewiki Standpunkt kein Unterschied bestehe. Er fordert seine Anhänger auf sich der bolschewikischen Organisation anzuschließen, noch bevor der gemeinsame Parteitag die besondern Organisationen liquidiert.

3. August.

Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“ aus Stockholm: Die Arbeitertagung, die am 28. und 29. Juli in Trondhjem abgehalten wurde, hat in der Militärfrage eine Entschliebung zugunsten der direkten Aktion, d. h. der Dienstverweigerung gefaßt. Die norwegische Parteileitung hat nun zur Erhaltung der Parteieinheit eine gemeinsame Beratung mit den Gewerkschaften einberufen.

Das „Hamburger Echo“ schreibt: „Der Druck auf die Regierung darf mit der gleichen Kraft nicht anhalten. Die Regierung weiß, wir wissen und das Ausland weiß, daß mit unserer Macht zu rechnen ist. Wenn der Druck der letzten Wochen auf die Regierung anhielte, ohne daß — wie bisher — die feindlichen Völker und Sozialisten auf ihre Regierungen den entsprechenden Druck ausüben, so ist die unausbleibliche Folge: nicht, daß man den Frieden nützt, sondern daß man dem Vaterlande schadet. Schon jetzt kann man nachteilige Wirkungen unserer einseitigen Friedenspolitik auf unser Land erkennen. Das war nicht die Absicht. Bis auf weiteres müssen wir in dieser Beziehung neben die Regierung treten. Sind die Franzosen und Engländer bereit, mit uns und den Russen in Stockholm zusammenzuarbeiten, dann allerdings besteht für unsere Politik die entgegengesetzte Voraussetzung. Aber auch nur dann erst. Das sollten sich die Entente-Sozialisten gefaßt sein lassen.“

Es ist doch beruhigend, daß das „Hamburger Echo“ bleibt, was es gewesen ist. Seinerzeit bekam es einen Wutanfall, als die Landtagsfraktion das gleiche Wahlrecht forderte. Jetzt hat so etwas die Regierung selber erlaubt. Sofort aber muß der Monteur von der Arbeit mahnen: Aber biete, nicht zuviel Nachdruck!

4. August.

Es gibt doch noch eine ausgleichende Gerechtigkeit. Was sie dem einen nimmt, gibt sie dem anderen. Langsam werden einige Zahlen über die Verschleudungen der Vermögen während des Krieges bekannt. Die Kriegsteuer, die nur von Vermögen über 10000 Mk. bei übermäßiger Steigerung gezahlt wird, gibt einen Anhalt dafür. So hat der Kreis Solingen mit seinen 180000 Einwohnern nach der jetzt beendeten Einschätzung dreizehnhundertzwanzig Millionen Kriegsteuer zu zahlen (genau: 23 690 722,55 Mk.). Davon entfallen auf den heute etwas über 50000 Einwohner zählenden Stadtkreis Solingen 8 719 516,80 Mk., auf den etwa 130000 Einwohner umfassenden Landkreis 14 971 205,75 Mk. Weniger überraschend, aber auch sehr hoch ist die Veranlagung zur Besitzsteuer ausgefallen. Sie betrug im Stadtkreis Solingen 412 010,80 Mk., im Landkreis 625 484,80 Mk. In Breslau hat sich eine starke Erhöhung der Einnahmen aus den städtischen Steuern ergeben; das Gesamteinkommen der Breslauer Steuerzahler ist um 40 bis 50 Millionen Mark gestiegen. Allein die Zahl der Millionäre hat sich, nach Breslauer Blättern, um 160 vermehrt.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 33

Erscheint wöchentlich einmal.
 Redaktion u. Expedition:
 Amunderstraße Nr. 23.

Bremen, den 18. August 1917

Einzelnummer 15 Pfg. Durch die Post bez.: monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

Inhalt:		
Zur Steuerfrage (Schluß folgt)	Seite	249
Zimmerwald am Scheidewege. Von K. Radek	„	250
Der Pazifismus im Dienste des Imperialismus. Von Leo Trotzky (Schluß folgt)	„	253
Die internationalen Lehren der Petrograder Sultage	„	254
Aus unserm politischen Tagebuch	„	255
Feuilleton:		
Frieden — Vertrauen! Von Franz Ziegler	„	255
Der Egoist. Von J. Turgenjew	„	256

Zur Steuerfrage.

Der Steuerbedarf.

Manche Leute haben herausgefunden, daß der Krieg eine kolossale Förderung der moralischen und wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes gebracht habe. Was die Moral anlangt, so haben wir keine Ursache, uns mit ihnen irgendwie auseinanderzusetzen. Sie sind genug gestraft durch ihre verzweifeltsten Anstrengungen. Leichter haben es die Optimisten der Kriegswirtschaft. Mit ein paar Zahlen lassen sich wunderbare Kunststücke machen. Was aber in Wirklichkeit bewiesen wird, ist nur, daß die kapitalistische Wirtschaft ungeheuerlich verstärkt wurde, wodurch sich die Gewinne ins Märchenhafte steigerten und der Konzentrationsprozeß des Kapitals ungemein gefördert worden ist. Der Krieg ist nur ein Vernichter, kein Schöpfer neuer Werte. Diese vernichteten Werte lassen sich nicht abschätzen. Sie bestehen in der zerstörten Arbeitskraft der Millionen Toten, Verwundeten, durch Kriegswirkungen Erkrankten, des durch den Geburtenrückgang unterdrückten jungen Lebens; in den verwüsteten Städten und Dörfern, dem zermahlten Boden; in den Rohstoffen und den Ansammlungen verbrauchter Güter usw. Der Frieden wird eine überaus geschwächte Wirtschaft vorfinden, mit der er Aufgaben lösen soll, die bisher an keinen Staat herangetreten sind. Dazu kommt das böse Kriegserbe der Milliardenanleihen.

Diese Anforderungen bestimmen den Bedarf an neuen Steuern. Schon jetzt sind über 80 Milliarden Reichsanleihen bewilligt. Da der Krieg nicht in kürzester Zeit beendet sein und die Demobilisation noch gewaltige Kosten verursachen wird, muß mit einem Mindestbetrag von 100 Milliarden Mark gerechnet werden. Ein solch ungeheure Last kann nicht für alle Ewigkeit getragen werden, der Staat muß versuchen, sie abzutragen. Wenn er dies nur zu 0,5 Proz. tut, so ergibt sich durch Abtragung und Verzinsung der Reichsanleihen eine jährliche Ausgabe von 5,5 Milliarden Mark. Es ist dann eine Ver-

sorgung der Kriegsinvaliden, der Witwen und Waisen notwendig. Noch ist es vollkommen unklar, wie hoch die Ausgaben für diesen Zweck sein werden. Eine solche Schätzung hat der freikonservative Freiherr v. Zedlig vorgenommen, der darüber schreibt:

„Nach dem Vorgehen bei dem Reichsinvalidenfonds wird man behufs gleichmäßiger Verteilung der Belastung an die Festlegung eines Kapitals zu denken haben, das neben den Zinsen den Jahresbedarf durch allmähliche Aufzehrung deckt. Unter Zugrundelegung der Zahl der Kriegsteilnehmer, der Toten und Invaliden, der Höhe der gesetzlichen Pensionen und Hinterbliebenengelder und unter Berücksichtigung der Zusage der Reichsregierung, für Invaliden und Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern, welche vor dem Kriege ein höheres Arbeitseinkommen hatten, ihrer bisherigen Lebensführung entsprechende Zulagen zu gewähren, wird der Bedarf für die Zeit bis zum 1. Oktober d. S. (1915) sachkundig auf nicht allzuviel unter 20 Milliarden geschätzt. Je länger der Krieg dauert, umso größer muß selbstverständlich der neue Invalidenfonds werden.“

Nimmt man an, daß die Veränderungen in den für die Höhe eines solchen Fonds bestimmenden Verhältnissen — möglicher Rückgang der durchschnittlichen Tageslohn, höheres Lebensalter und damit größere Angehörigenzahl der Gefallenen und Krüppel und dergl. — sich gegenseitig ausgleichen, so müßte der Fonds mit dem Ende des dritten Kriegsjahres 48 Milliarden Mark betragen. Die Gründung eines solchen Fonds ermöglicht es, die geradezu phantastischen Kosten der Fürsorge in den ersten Jahren gleichmäßig auf lange Jahre zu verteilen. Notwendig aber ist, daß die Schuld wenigstens dann auch abgetragen ist, wenn der Fonds durch die Auszahlungen aufgezehrt ist. Das dürfte in spätestens 50 Jahren sein. Das würde eine Abtragsquote von 2 Proz. im Jahre ergeben. Nun wird der Fonds nur auf dem Anleihewege zu beschaffen sein, weil andere Quellen kaum zur Verfügung stehen. Ein starker Rückgang des Zinsfußes, der von verschiedenen Seiten nach dem Kriege erwartet wurde, wird immer mehr als eine Illusion betrachtet, da nach dem Kriege ein großer Kapitalbedarf auftreten dürfte. Danach dürften für Verzinsung und Tilgung der für die Kriegsoffer-Fürsorge nötigen Anleihe 7—8 Proz., das sind etwa 4 Milliarden Mark in Frage kommen.

Weiter wird es nötig, die verwüsteten Provinzen wieder aufzubauen, industrielle Schäden zu vergüten usw. Zur Wiederherstellung der Handelsflotte hat sich der Reichstag schon verpflichtet. Statt der Abrüstung, von der die Unabhängigen noch immer träumen, wird die Rüstung zu Lande und zu Wasser, die durch den Krieg

* Freiherr von Zedlig-Neukirch, Finanzen in und nach dem Kriege. Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart 1915.

verschliffen ist, aufgefrischt und wahrscheinlich verstärkt werden. Die Einzelstaaten haben schwer gelitten. Vor allem ist die Eisenbahn übermäßig abgenutzt worden, ohne daß die regelmäßigen Erneuerungen möglich waren. Riesige Lasten werden die Gemeinden noch dem Kriege zu tragen haben.

Schon 1915 konnte Zedlitz sagen: „Der durch den Krieg bedingte Aufwand des Reiches nach Friedensschluß wird daher schwerlich hinter den gewaltigen laufenden Kosten der Kriegsführung zurückbleiben, sie vielleicht noch selbst übersteigen“. Wieviel mehr ist das jetzt, 1917, richtig nach drei Kriegsjahren, wo ein Ende des Schreckens noch nicht abzusehen ist. Bei alledem ist von neuen sozialen Leistungen über die Kriegsschäden hinaus, die doch wohl die „Neuorientierung“ bringen soll, nicht die Rede. Und in der „Allgemeinen Rundschau“ berechnet Dr. Kaufen die jährlich wiederkehrende aufzubringende Summe zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben Gesamtdeutschlands, einschließlich der Zinsen und Renten, auf 13 Milliarden Mark, vorausgesetzt, daß ab 1. April 1917 die durch die Feindseligkeiten direkt entstehenden Unkosten eingestellt werden können.

Zimmerwald am Scheidewege.

1.

Die Affäre Robert Grimms, des Vorsitzenden der ersten und zweiten Zimmerwalder Konferenz hat soviel Staub aufgewirbelt, daß vielen die Tatsache entgangen ist, daß die Zimmerwalder Bewegung sich am Scheidewege befindet. Die Frage von der politischen Ehrlichkeit des Genossen Grimm — und die Untersuchungskommission, die sich mit ihr befaßte, hat sie einstimmig bejaht — konnte zu keiner Schicksalsfrage für die Zimmerwalder Bewegung werden, selbst wenn Grimm in ihr wirklich die führende geistige Rolle gespielt hätte, die er niemals gespielt hat.

Die Ideen haben ihr selbstständiges Leben, unabhängig von ihren zufälligen Trägern und über ihre Geschichte entscheiden keine Entgleisungen Einzelner, sondern einzig und allein die Frage, ob die Idee den Bedürfnissen einer entwicklungsfähigen Klasse entspricht. Die Grimmsche Affäre ist liquidiert; sie erwies sich als Ausdruck eines persönlichen und zertrümmlichen Geschäftshubertums.

Aber die Krise, die die Zimmerwalder Bewegung seit dem Tage ihrer Geburt in sich trug, die auf beiden Zimmerwalder Kongressen zu inneren Kämpfen geführt hat, sie geht ihrer Lösung entgegen.

Die Zimmerwalder Bewegung entstand am Anfang des zweiten Kriegsjahres aus der Vereinigung der italienischen Partei, der deutschen Parteiposition verschiedener Schattierungen, der Vertreter der erst einsetzenden Opposition in der französischen Gewerkschaftsbewegung und Partei, wie der russischen und polnischen Emigration. Sie umfaßte also von vornherein ganz verschiedene Elemente. Neben Parteien, die zwar gegen den Krieg protestierten, ihm das internationale Ideal des Sozialismus entgegenstellen sollten, aber jeden Gedanken an eine Agitation für den Massenkampf gegen den Krieg ablehnten, standen Gruppen und Parteien, die in ihm die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie sahen.

Dieser Gegensatz des passiven und aktiven Internationalismus führte zu weiteren Gegensätzen. Während die Protestler, eben weil sich ihre Politik im Protest erschöpfte, den Gegensatz zu den Sozialpatrioten nur als vorübergehenden empfanden, stießen die aktiven internationalistischen Elemente auf ihn mit voller Wucht. Sie wußten aus der Praxis, daß der Widerstand der Sozialpatrioten die Volksmassen noch ganz anders bindet, als die Repressionsmaßregel der Regierungen es zu tun imstande waren. Deswegen erstand vor ihnen mit voller Schärfe die Frage nach den Ursachen dieser Verwandlung der einst revolutionären Sozialdemokratie in eine Stütze der Ordnung. Sie sahen ihre Quellen in dem Opportunismus, der dank der schnellen wirtschaftlichen Entwicklung, bei verhältnismäßig politischem Stillstand die Arbeiterbewegung zerfressen hat; und wenn erst die Ueberwindung der Bürokratie und ihrer Methoden der sozialpolitischen Voraussetzungen der europäischen Arbeiterbewegung die Möglichkeit der Ueberwindung der Bürokratie und ihrer Methoden schaffen wird, so bildet der Bruch mit den Sozialpatrioten und Sozialimperialisten die Vorbedingung der Gesundung der internationalen Arbeiterbewegung. Um die Frage der Massenbewegung und der Spaltung drehten sich die Kämpfe in den Reihen der Zimmerwalder Vereinigung praktisch. Reform des Imperialismus oder seine Ueberwindung in der Periode der sozialen Revolution, das waren die theoretischen Formeln des Kampfes. Geführt wurde er in erster Linie durch die Bolschewiks, die polnischen Marxisten und die deutschen Linksradikalen auf einer, die deutschen Zentrumsleute d. h. die Richtung Haase, Ledebour, Kautsky auf der anderen Seite.

Diese Kämpfe schienen rein theoretischen Charakter zu besitzen. Die russische Revolution hat die scheinbar theoretischen Gegensätze ungeheuer verschärft. Für die Sozialdemokratie handelt es sich nicht um Berechnung des Tempos unserer Bewegung, sondern darum, in welcher Richtung sie arbeitet, welche Ziele sie ihrer Tätigkeit stellt. In Kienthal hat sich die Zimmerwalder Bewegung in ihrer Resolution zur Friedensfrage theoretisch das Ziel der Ueberwindung des Imperialismus gestellt, sie hat die zu diesem Ziele führenden Wege der proletarischen Umwälzung akzeptiert, pazifistische Pseudoreformen des Imperialismus abgelehnt, schon gar nicht zu sprechen von dem sogenannten Verständigungsfrieden, der nichts anderes ist, als der Schacherfrieden des Imperialismus. Aber diese prinzipielle Fahne von Kienthal wurde von der italienischen Partei, wie von dem deutschen Parteizentrum, der jetzigen Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands im Stiche gelassen. Sie plätscherten weiter vergnügt im seichtesten Wasser des bürgerlichen Pazifismus.

Das führte solange nicht zur Spaltung in der Zimmerwalder Bewegung, solange der Verständigungsfriede nicht zum praktischen Banner zweier großen sozialpatriotischen Bewegungen wurde, die sich jetzt zu verständigen suchen und auf alle wankenden Elemente eine große Anziehungskraft ausüben. Wir sprechen von der internationalen Konferenz in Stockholm.

2.

Die Initiative zu ihr gaben „neutrale“ Sozialpatrioten, die Herren Branting, Troelstra und Stauning,

deren Sympathien zwar auseinander gingen, die jedoch vereinigt wurden durch die von Troelstra in seinen Briefen an „Het Volk“ ausgedrückte Ansicht, daß falls sich die Sozialpatrioten nicht zeitig genug vereinigen zwecks Kriegsbeendigung, sie zusammen mit den Regierungen in den Abgrund stürzen werden. Aber die Autorität dieser großen Männer in kleinen Geschäften war zu klein, — selbst nach dem Ausleihen des Mobilars des bankrotten internationalen Büros — um die französischen und englischen Sozialpatrioten zum Aufgeben der Losung des Sieges über den deutschen Imperialismus zu bringen. Das konnten nur Tatsachen erreichen, die auch die Regierungen Frankreichs und Englands, deren Politik die Sozialpatrioten der Entente wiederpiegeln, zum Aufgeben des Gedankens auf den Sieg bewegen könnten. Eine solche Tatsache stellt die Entwicklung der russischen Revolution dar. Falls sie weiterhin nicht nur die militärische Kraft Rußlands schwächt, sondern Bewegungen gegen den Imperialismus in allen kriegführenden Ländern auslöst, werden die Regierungen Frankreichs und Englands ihre Sozialpatrioten nach Stockholm abkommandieren, um inoffiziell die Friedensverhandlungen einzuleiten. Einweilen arbeitet in dieser Richtung der Petrograder Arbeiter- und Soldatenrat mit Zustimmung der russischen Provisorischen Regierung.

Man lasse sich nicht durch die Losung Friede ohne Annexionen! ohne Kontributionen! auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes! blenden. Diese Losung bedeutet einen Frieden, der die während des Krieges gemachten Annexionen rückgängig macht und sie durch andere auf Grund der Verständigung der Regierungen ersetzt. Die Organe der Mehrheit des Arbeiterdelegiertenrates halten den Gedanken an eine bevorstehende europäische Umwälzung für utopisch, sie stehen praktisch auf dem Boden des Verständigungsfriedens der imperialistischen Regierungen. Die internationale Aktion des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates dient diesem „Verständigungsfrieden“. Er soll durch gemeinsamen Druck der sozialistischen Parteien herbeigeführt werden. Der Charakter dieses Druckes wird durch seine innere Politik, wie die internationale Aktion des Arbeiterdelegiertenrates, wie die der Parteien, an die er sich wendet, bestimmt.

Ueber den Charakter der Politik der sozialpatriotischen Mehrheit des Arbeiter- und Soldatenrates brauchen wir nicht weit und breit zu schreiben: er sorgte selbst dafür, um der internationalen Arbeiterklasse möglichst grell seine Politik zu beleuchten. Am demselben Tage, an dem die Vertreter des Arbeiterrates die russische Grenze passierten, um in Stockholm die Verhandlungen über eine internationale Friedensaktion zu beginnen, trug der Telegraph eine Kunde in alle Weltteile, daß mit Zustimmung der Zeretelli, der Führer des Arbeiter- und Soldatenrates, der in seinem Namen unter seiner Verantwortung wirkende Kriegsminister Kerenski den Befehl zur Offensive erteilt hatte.

Die Offensive, die begonnen hat mit Zustimmung der sozialpatriotischen Führer, ohne daß ihre Verbündeten, die Kapitalisten von London, Paris, Newyork, auch nur auf einen Deut von den imperialistischen Zielen verzichtet haben, beweist, daß man bei der Friedenspolitik der

russischen Sozialpatrioten mit der alten Vereinigung des Schwertes und der Friedenspalme zu tun hat. Die Argumente, mit denen die russischen Sozialpatrioten die Offensive verteidigen, bestätigen dies vollauf. Wenn wir unsere Verbündeten wie unsere Feinde nötigen wollen, mit unserem Willen zu rechnen, so müssen wir ihnen zeigen, daß wir eine Kraft darstellen. Die Kraft, die also die russischen Sozialpatrioten in die Waagschale der Geschichte werfen wollen, ist nicht die der revolutionären Bewegungen, die unter dem Einfluß der russischen Revolution entstehen, sondern es sind die diplomatischen Verhandlungen, gestützt auf die Entfaltung der militärischen Kraft. Wenn die russischen Sozialpatrioten annehmen, daß ihre militärische Aktion umgekehrt, indem sie zeigt, daß die russische Revolution die militärische Kraft Rußlands nicht geschwächt hat, das Vertrauen der Arbeiterschaft zur Revolution stärken wird und die internationalen proletarischen Bewegungen fördern wird, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Arbeiterschaft aller Länder sehnt sich nach dem Frieden. Die russische Revolution war für die europäischen Arbeiter ein Lichtstrahl. Aber statt alles zu tun, um durch eine entsprechende innere Aktion, die der Arbeiterschaft der Welt ein Beispiel der selbstständigen Politik geben würde, statt eines Zerreißens der imperialistischen Verträge, sehen wir in Rußland, wo die sozialpatriotische Mehrheit durch Teilnahme an der kapitalistischen Regierung sich und einem Teil der Arbeiterschaft die Hände bindet, wie sie zum Spielball des Ententeimperialismus wird, der ihr eine neue Offensive erpreßt. Aus Zweifeln gegenüber dem Erwachen der proletarischen Welt, aus Abhängigkeit von dem Ententeimperialismus zusammengesetzt, konnte die Politik der Mehrheit des Arbeiterdelegiertenrates im besten Falle einer Vorbereitung des „Verständigungsfriedens“, d. h. des Schacherfriedens des Imperialismus dienen.

Inzwischen hat diese Politik vollkommenen Bankrott erlitten. Statt die militärische Macht Rußlands zu demonstrieren, erbedete sie mit einem vollkommenen Zusammenbruch der Offensive, mit einem Niederkartätschen ganzer russischer Divisionen durch die russische Artillerie auf Geheiß der russischen Sozialpatrioten. Sie führte zur Auflehnung der Petrograder Proletarier und zu ihrer Niedermetzelung durch die den sozialpatriotischen Führern getreuen Truppen. Das hindert nicht die mit proletarischem Blut besleckten russischen Sozialpatrioten weiter die „Einiger“-des internationalen Proletariats zu spielen.

Die Zeretelli und Dan wollen Herrn Lloyd George auf dem Wege der diplomatischen Verhandlungen zum Herabdrücken der Friedenspreise bringen. Aber sie wissen so viel von der Weltpolitik, um zu verstehen, daß es schlecht ist, mit dem Teufel Kirschchen zu essen. Sie fürchten, sich allein in das Konferenzzimmer mit den Geschäftsleuten des Imperialismus zu begeben. Sie wollen also hinter sich die grossende und murrende Masse haben. Die Revolution in Europa halten sie für eine Utopie, aber so ein bisschen Spektakel ist möglich und nützlich. Deswegen suchen sie den Widerstand der Renaudel und Henderson zu brechen. Sie wollen sie durch ein Appell an die französischen und englischen Arbeitermassen nach Stockholm treiben, um hier von

ihnen das Zugeständnis zu einem „Verständigungsfrieden“ zu erreichen.

Aber dazu müssen sie Partner aus den Zentralmächten haben. Der deutschen Opposition, der Unabhängigen Sozialdemokratie, stellen die französischen Sozialpatrioten gnädig das Zeugnis aus, daß sie eine sozialistische Partei darstellt. Aber sie wollen sie nicht als parallelen Machtfaktor anerkennen. Denn Thomas ist doch Minister, was bedeutet dem gegenüber eine Partei, die „keinen direkten Einfluß“ auf die Regierung ausübt? Scheidemann, das ist was anderes. Die Renaudels schimpfen zwar sehr auf die Scheidemänner, aber sie halten sie als den Machtfaktor in der Arbeiterbewegung Deutschlands. Und die Zeretellis auch. Zwischen den russischen und französischen Sozialpatrioten besteht in bezug auf die deutschen Sozialpatrioten nur die Meinungsverschiedenheit, daß die Renaudels fordern, die Scheidemänner sollen von vornherein ihre bisherige Politik abschwören, während die Zeretellis erklären, es genüge, wenn dann gemeinsam der Küttlichwur abgelegt wird, man wolle nichts mehr mit den Philistern des Imperialismus zu tun haben.

Es ist sehr möglich, daß trotz aller Verschiebungskünste der französischen sozialistischen Patrioten, die Bemühungen der russischen Sozialpatrioten von Erfolg gekrönt werden. Die russische Revolution, die trotz der Politik der russischen Sozialpatrioten die Volksmassen Frankreichs sehr beeinflusst, wird es wohl der französischen Regierung und den französischen Sozialpatrioten schließlich nahelegen, sich mit der Stockholmer Konferenz auszusöhnen.

Dann ist die allgemeine gegenseitige Amnestie der Sozialpatrioten da. Die Sozialpatrioten werden sich zusammenfinden zum „Protest“ gegen die imperialistische Regierung.

3.

Wird es nicht unser Sieg sein? Sollen wir die Situation nicht ausnützen, um die Sozialpatrioten auf einer allgemeinen Konferenz vorwärts zu treiben? Ist es nicht fraktionelle Verbissenheit, wenn die Bolschewiks, die polnischen Marxisten, die bulgarischen Engherzigen, die schwedischen Linksozialisten, die deutschen Linksradikalen erklären: Wir gehen nicht zur Konferenz mit den Sozialpatrioten, ja, wir treten aus der Zimmerwalder Vereinigung aus, falls ihre Mehrheit auf eine Konferenz mit den Sozialpatrioten geht?

Nein, es ist keine Verbissenheit, keine theoretische Berrantheit. Es ist nur die kühle Würdigung der internationalen Situation. Daß die Sozialpatrioten aller Länder drei Jahre lang die Politik des Burgfriedens getrieben, die imperialistischen Regierungen unterstützt haben, das war keinesfalls ein Resultat einer vorübergehenden Kriegspsychose. Es war ein Resultat dessen, daß die Mehrheit der proletarischen Führer in der friedlichen Epoche der zweiten Internationale vollkommen opportunistisch wurde, daß sie in der Schicht der gut bezahlten Arbeiter den Mutterboden für die Politik der Erschleichung von Reformen gefunden hatten. Ist das alles schon vorüber? Werden die Sozialpatrioten aus kleinbürgerlichen Reformmännern, Männer der proletarischen Aktion werden? Diese Frage zu stellen, heißt sie beantworten. Die Renaudels, Hendersons, Thomas, die Scheidemanns und Adlers können unter dem Drucke der

Verhältnisse nur äußerlich mit ihren Regierungen brechen sie können nur Protestphrasen und Gespen riskieren. Die Scheidels und Skobelev waren Opportunisten vor dem Kriege. Aber die Barbarei der russischen Verhältnisse erlaubte ihnen weder auf Reformen zu hoffen, noch die Regierung zu unterstützen. Als die Arbeiter und Soldatenmassen die zarische Regierung stürzten — wohlgerichtet ohne Ansporn der Opportunisten — standen diese doch politisch nicht gebunden da. Sie hatten nicht die Vergangenheit der Scheidemanns hinter sich. Und trotzdem führen sie eine Politik, die die Revolution auf Schritt und Tritt schädigt, den Boden für die Konterrevolution vorbereitet, bis sie zu einem Massaker der revolutionären Arbeiter übergingen. Die europäischen Sozialpatrioten treiben heute offen konterrevolutionäre Politik.

In dieser Politik werden sie unterstützt durch die schwankenden Elemente, die Haase, Longuet, Modigliani, die — wie das Memorandum der Deutschen Unabhängigen zeigt, nichts anderes, als eben die Reparaturen dieser besten aller Ordnungen im Auge haben und das in einer Zeit, die aus den Fugen geht.

Auf der Konferenz, die der Arbeiterdelegiertenrat einberuft, wird eine sozialpatriotische, zentrierte Mehrheit vorhanden sein, die sich programmatisch für die Politik der Reformen und was die Aktion anbetrifft, für die Politik der ohnmächtigen Demonstration aussprechen wird. Die deutschen, englischen, französischen Sozialpatrioten werden zusammen mit der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, der pazifistischen Independent Labour Party Englands, der italienischen Partei-Mehrheit der Konferenz den Stempel aufdrücken, mögen die zentrierten Elemente noch so sehr überzeugt sein, daß sie zum Kampfe gegen die Sozialpatrioten auf die Konferenz gehen. Sollen wir aber nicht zur Konferenz gehen, um über die Köpfe der Scheidemanns und Renaudels an die hinter ihnen stehenden Arbeitermassen zu appellieren? Die Massen werden aber in Stockholm abwesend sein, vorhanden werden nur die Führer sein, die die Hauptarbeit hinter den Kulissen leisten und öffentlich eine Komödie der Verbrüderung aufzuführen. Wir wenden uns an die Massen, wenn wir von vornherein erklären, daß wir mit dem Betrug von Stockholm nichts zu tun haben, wenn wir jeden Schritt der Friedensmacher diskreditieren.

Die Zimmerwalder Konferenz wird zu entscheiden haben, ob Zimmerwald zum Grundstein der 3. Internationale werden soll, ob es nur ein vorübergehendes Obdach war für kriegsmüde Opportunisten. — Uns bangt es nicht um die Entscheidung. Nur im Prozeß der großen Kämpfe, die wir schon herannahen sehen, wird die Internationale gebildet und wir können mit einer gewissen Gelassenheit abwarten, ob sie eine bestehende temporäre Vereinigung zu ihrem Ausgangspunkt nimmt, oder sich von vornherein ein eigenes Haus baut.

Zimmerwald als Block internationaler Sozialdemokraten mit den schwankenden Elementen steht vor der Liquidation. Diese Elemente stehen vor der Schließung eines Blocks mit dem internationalen Sozialpatriotismus. Sind sie in Mehrheit in der Zimmerwalder Vereinigung, dann war sie gewesen. Zeigen sie sich in der Minderheit, nun, dann wird Zimmerwald erst zu einem Zentrum einer wirklichen Bewegung werden können. Es gilt zu wählen.

Karl Radek.

Der Pazifismus im Dienste des Imperialismus.

Von Leo Trotzky, Petrograd.

Nie gab es auf der Welt so viele Pazifisten wie jetzt, wo die Menschen auf allen großen Straßen unseres Planeten einander töten. Jede historische Epoche hat nicht nur ihre eigene Technik und eigene politische Formen, sondern auch eine nur ihr eigene Heuchelei. Einst rotteten sich die Völker gegenseitig aus im Namen der christlichen Lehre von der Liebe zum Nächsten. Jetzt rufen nur zurückgebliebene Regierungen Christums an. Die fortschrittlichen Nationen schneiden sich die Hälse ab im Namen des Pazifismus. Wilson zerrt Amerika im Namen des Bundes der Völker und des ewigen Friedens in den Krieg hinein. Kerenski und Zeretelli rufen zur Offensive — im Namen des „schnellsten Friedensschlusses“.

Unsere Epoche entbehrt einen Juvenal, des entrühten Satirikers. Allerdings auch die mächtigsten satirischen Mittel laufen Gefahr sich als ohnmächtig und schattenhaft im Kampfe mit der triumphierenden Niederträchtigkeit und kriechenden Dummheit, zwei Elementen, gegenüber die der Krieg entfesselt, zu erweisen.

Der Pazifismus ist von derselben historischen Herkunft, wie die Demokratie. Die Bourgeoisie machte einen großen historischen Versuch alle menschlichen Verhältnisse verstandesgemäß zu ordnen, die blinde und stumpfe Tradition durch Anordnungen des kritischen Denkens zu verdrängen. Die Zünfte mit ihrer Beengung der Produktion, die Stände mit ihren Privilegien, der monarchische Absolutismus — alles waren traditionelle Ueberbleibsel des Mittelalters. Die bürgerliche Demokratie verlangte Rechtsgleichheit für die freie Konkurrenz und den Parlamentarismus als Mittel der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. Sie versuchte auch die nationalen Verhältnisse auf dieselbe Weise zu ordnen. Hier aber stieß sie auf den Krieg, d. h. auf eine solche Methode der Lösung aller Fragen, die nach ihr eine vollkommene Verneinung der „Bürgerlichkeit“ ist. So fing sie an, den Völkern zu beneiden, — in den Sprachen der Poesie, der Philosophie, der Ethik und der Buchhaltung — daß es viel nützlicher für sie ist, den „Ewigen Frieden“ einzuführen. Das sind die logischen Voraussetzungen des Pazifismus.

Seine Erbünde war aber der grundsätzliche Fehler, der die bürgerliche Demokratie charakterisiert. Sie schneide ihrer Kritik gleitet nur auf der Oberfläche der sozialen Erscheinungen, hat nicht den Mut in die ökonomischen Unterlagen hineinzufahren. Die kapitalistische Wirklichkeit aber behandelte die Idee des „Ewigen Frieden“ auf Grund der „vernünftigen“ Uebereinstimmung vielleicht noch unbarmherziger als die Idee der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Eben der Kapitalismus, der die Technik vernunftmäßig ausgestaltete, hat die ökonomischen Verhältnisse nicht vernünftig geregelt, er schaffte solche Waffen der gegenseitigen Ausrottung, wie es das „barbarische“ Mittelalter nicht einmal im Traume geahnt hat.

Die zunehmende Zuspitzung aller internationalen Verhältnisse und das unaufhaltsame Wachstum des Militarismus entzog dem Pazifismus vollkommen den Boden unter den Füßen. Aber gleichzeitig riefen ihn dieselben Kräfte, unter unseren Augen zum neuen Leben, das von

dem alten so verschieden war, wie verschieden der blutige rote Sonnenuntergang von dem rosigen Sonnenaufgang ist.

Die Jahrzehnte, die diesem Kriege vorausgingen, waren die Epoche des sogenannten „bewaffneten Friedens“. Die ganze Zeit war in Wirklichkeit ein einziger ununterbrochener Krieg, aber in den Kolonien.

Diese Kriege spielten sich auf dem Territorium zurückgebliebener und schwacher Völker ab, führten zur Verteilung von Afrika, Polinesien und Asien und bereiteten den jetzigen Krieg vor. Da es aber in Europa nach 1871 keinen Krieg gab, obwohl es eine ganze Reihe scharfer Konflikte gegeben hatte, — so gewöhnte sich systematisch die öffentliche Meinung des Kleinbürgertums daran, in der wachsenden Armee eine Garantie des Friedens zu sehen, die allmählich durch völkerrechtliche internationale Einrichtungen gekrönt wird. Die kapitalistischen Regierungen und die schwere Industrie hatten selbstverständlich an einer solchen „pazifistischen“ Deutung des Militarismus nichts auszusetzen. Dazwischen häuften sich die Weltkonflikte an und die Weltkatastrophe war da.

Theoretisch und politisch steht der Pazifismus auf demselben Boden, wie die Lehre von der Harmonie der sozialen Klasseninteressen.

Der Gegensatz zwischen den kapitalistischen Staaten hat dieselbe ökonomische Unterlage, wie der Klassengegensatz. Wenn wir die Möglichkeit der allmählichen Abstumpfung der Klassengegenstände annehmen, so müssen wir als Folgerung die allmähliche Abstumpfung und Regulierung der völkerrechtlichen Beziehungen annehmen.

Der Hort der demokratischen Ideologie — mit all ihren Traditionen und Illusionen war das Kleinbürgertum. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde es innerlich vollkommen umgearbeitet, aber von der Szene ist es nicht verschwunden. In derselben Zeit, wo die Entwicklung der kapitalistischen Technik seine ökonomische Rolle für ewig untergrub, haben ihm das allgemeine Wahlrecht und die allgemeterte Wehrpflicht, dank seiner Anzahl, den Schein eines politischen Faktors gegeben. Das Großkapital hat das Kleinbürgertum, in so weit es ihm noch den Atem ließ, durch das Kreditssystem vollkommen unterjocht. Den politischen Vertretern des Großkapitals blieb nur übrig, es sich noch in der politischen Arena zu unterjochen, indem sie den kleinbürgerlichen Theorien und Vorurteilen einen fiktiven Kredit eröffneten. Das war die Ursache der Erscheinung, die wir in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege beobachteten, daß gleichzeitig mit der ungeheuren Anspannung der reaktionär-imperialistischen Politik auch die trügerische Blüte der bürgerlichen Demokratie mit ihrem Reformismus und Pazifismus kam. Das Kapital unterwarf das Kleinbürgertum seinen imperialistischen Zielen mit Hilfe ihrer eigenen Vorurteile.

Frankreich war vielleicht das klassische Beispiel dieses zweiseitigen Prozesses. Frankreich ist ein Land des Finanzkapitals, das sich auf ein am meisten konservatives und sehr zahlreiches Kleinbürgertum in Stadt und Land stützt. Dank den ausländischen Anleihen, Kolonien, und dem Bündnis mit Rußland und England wurden die Oberschichten der dritten Republik in alle Interessen, in alle Konflikte des Weltkapitals hineingezerrt. Unterdessen bleibt der französische Kleinbürger ein Provinzmensch bis in das Knochenmark. Er ver-

abscheulich instinktiv die Geographie und sein Leben lang fürchtet er am meisten den Krieg — schon aus dem Grunde, daß er meistens nur einen einzigen Sohn hat, der sein Geschäft samt seiner Möbel erben soll. Dieser Kleinbürger schickt einen bürgerlichen Radikalen in das Parlament, der ihm den Frieden zu schützen verspricht — mit Hilfe der „Liga der Nationen“ einerseits und mit Hilfe der russischen Kosaken, die den deutschen Kaiser am Schopfe halten sollen, andererseits. Der radikale Abgeordnete aus dem Kreise der Provinzadvokaten kommt nach Paris nicht nur voll des besten pazifistischen Willens, sondern auch ohne klare Ahnung, wo eigentlich die persische Buchstabe liegt und wozu die Bagdadbahn nötig ist. Die radikal-pazifistischen Abgeordneten schoben aus ihrer Mitte ein radikales Ministertum aus, das auf der Stelle im Ganzen aller früheren abgeschlossenen diplomatischen und militärischen Verpflichtungen, aller Finanzinteressen der französischen Börse in Rußland, Afrika und Asien, bis über die Ohren steckte. Das Ministerium und Parlament hörten nicht auf, alle pazifistischen Phrasen weiter abzuleiern und gleichzeitig ganz automatisch, trieb es die Weltpolitik, die Frankreich endlich in den Krieg hineingetrieben hat.

Der englische und amerikanische Pazifismus verrichtet, bei aller Verschiedenheit der sozialen Bedingungen und der Ideologie (oder bei Ausbleiben jeder Ideologie, wie in Amerika) wesentlich dieselbe Arbeit: er schafft einen Ausgang für die Angst des Kleinbürgertums vor den Welterschütterungen, in denen es nur den Rest seiner Selbständigkeit verlieren kann; er lullt seine Wachsamkeit ein durch die fruchtlosen Ideen der Abrüstung, des Völkerrechts und der Schiedsgerichte, um sie dann im entscheidenden Moment samt Haut und Haar dem imperialistischen Kapital auszuliefern, das alle Mittel für seine Zwecke mobil gemacht hat: die Technik, die Kunst, die Kirche, den bürgerlichen Pazifismus, wie den patriotischen „Sozialismus“.

„Wir waren immer gegen den Krieg, unsere Abgeordneten, unsere Minister waren gegen den Krieg, — ruft der französische Kleinbürger, — folglich hat man uns den Krieg aufgedrungen, — und im Namen der Verwirklichung unserer pazifistischen Ideale — müssen wir den Krieg bis zum siegreichen Ende führen.“ ... Und der Vorsitzende der französischen Pazifisten, Baron d'Estournel de Constant heiligt diese pazifistische Philosophie durch ein feierliches „jusqu'au bout!“ Krieg bis zum Ende!

Die englische Börse brauchte für die Kriegsführung in erster Linie Pazifisten, wie den Liberalen Asquith und den radikalen Demagogen Lloyd-George. „Wenn diese Männer den Krieg führen, — sagte sich die englische Volksmasse, — dann ist das Recht auf unserer Seite.“ Auf diese Weise wurde dem Pazifismus eine ihm entsprechende Rolle in dem Mechanismus des Krieges, zusammen mit den Giftgasen und den sich türmenden Staatsanleihen, zugeteilt.

Die internationalen Lehren der Petrograder Julitage.

Schaudernd blickten die klassenbewußten Proletarier der ganzen Welt auf die Julitage von Petrograd, schau-

ternd haben sie vernommen, daß Männer, die sich Sozialisten nennen, auf Volksföhne in Monitor, die sich geweigert haben für die Interessen des Entente-imperialismus zu bluten, Artilleriefener richten ließen, daß sie Befehle ausgaben, Kriegsschiffe zu torpedieren, die dem revolutionären Kronstadt zu Hilfe eilen würden. In der Geschichte der Arbeiterbewegung werden die Petrograder Julitage eine schwarze Karte bedeuten, wie die der Julitage von Paris, wie die der Niedermetzlung der Pariser Kommune.

„Ein paar Mitglieder der Provisorischen Regierung befanden sich zusammen mit dem Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates faktisch in Gefangenschaft im taurischen Palais, umzingelt von bewaffneten Demonstranten und der Vollzugsausschuß bat telephonisch um Hilfe und fragte, ob Artillerie gesandt worden ist.“ Diese Worte aus dem Bericht der Beamten des russischen Justizministeriums — „Rjetsch“, Nr. 15 vom 22. Juli 1917 — werden an den Zeretelli und Kerenski für immer haften bleiben und das internationale Proletariat wird ihrer gedenken, wie der Cavaignac und Gallifet.

Was bei der Nachricht von der Niederkartätschung der Petrograder Arbeiter auf Geheiß der russischen Sozialpatrioten so niederschmetternd wirkte, war die Tatsache, daß doch die Zeretelli, Kerenski, Dan, Czernow, Skobelew, gestern noch Sozialisten, Revolutionäre waren, die die zarische Regierung verfolgte. Es kann nicht in den Kopf eines gewöhnlichen Arbeiters hinein, daß eine Wandlung vom Vorkämpfer des Proletariats — obwohl eines opportunistischen — zum Henker des Proletariats innerhalb von vier Monaten sich vollziehen kann. Und doch ist an den Tatsachen nicht zu rütteln, und keine sozialpatriotische Sophistik wird den europäischen Arbeitern erklären können, daß es eine Situation gibt, in der Sozialisten es verantworten können, daß sie revolutionäre Proletarier, die gegen die Kapitalisten, für die Uebernahme der Gewalt durch die Organe der Arbeiterschaft demonstrierten, niedermetzeln ließen.

Mochten die Petrograder Proletarier unzeitig ihre Forderungen aufgestellt haben — wir sind überzeugt, daß sie es in der richtigsten Zeit getan haben — kein klassenbewußter Proletarier wird jemals die Zeretellis und Czernows von der Kainschuld freisprechen. Aber es genügt nicht, sie an den Pranger der proletarischen Geschichte zu stellen, es genügt nicht, ihnen das Kainschreiben auf die Stirn zu drücken, es gilt zu verstehen, warum das Verbrechen möglich, ja notwendig wurde. Dies zu verstehen bildet eine unumgängliche Notwendigkeit für das internationale Proletariat.

Die ersten, die in die Lage kamen, die letzte Konsequenz des Sozialpatriotismus zu ziehen waren die, die sich nicht als Sozialpatrioten darstellten und die auch in Europa nicht für Sozialpatrioten gehalten wurden, weil sie die Kriegskredite ablehnten. Als die russischen revolutionären Sozialdemokraten, die Bolschewiks erklärten, es seien dieselben Sozialpatrioten, nur daß ihnen die absolutistische Form der russischen Regierung und die oppositionelle Stimmung der Arbeiterschaft nicht erlaube, die Interessen des Landes zusammen mit der der zarischen Regierung zu verteidigen, wurden sie als Doktrinär und Sektierer angesehen, denen die Leidenschaft den Blick für die Tatsachen trübe. Nun, als die Re-

volution kam, auf die sie keinesfalls hingearbeitet haben, als sich die russischen Sozialpatrioten auf den Kutscherbock schlangen, als sie die „Verteidigung“ des imperialistischen Vaterlandes als die Verteidigung der Revolution darstellen konnten, da sind alle Hülsen gefallen. Sie stimmten für die Kriegsanleihen, sie traten in eine gemeinsame Regierung mit den Vertretern des Kapitals, sie halfen ihnen die verbrecherischen räuberischen Verträge des Imperialismus vor dem arbeitenden Volke zu verhüllen, sie trieben die russischen Arbeiter und Bauern zum Angriff auf Geheiß der New Yorker und Londoner Börse und als dagegen, wie gegen ihre gesamte Politik der Auslieferung der Revolution an die Bourgeoisie die Petrograder Garnison und Arbeiter aufstanden, da ließen sie die Kanonen auffahren. Die ultima Ratio der Reaktion wurde zum letzten Argument des russischen Sozialpatriotismus.

Als wir erklärten, der russische Sozialpatriotismus sei der Klassenfeind der Arbeiterklasse, der ebenso wie die Bourgeoisie zu bekämpfen sei, da rümpften die ruhigen bedächtigen Zentrumsleute die Nasen über so viel Hyfterie. Sie wollten mit den Sozialpatrioten als irrenden Brüdern „kämpfen“. Nun, am Vorabend, wo sich der Tag zum vierten mal jähren wollte, an dem der internationale Sozialismus durch den internationalen Sozialpatriotismus verraten war, haben die russischen Sozialpatrioten dem internationalen Proletariat ihren wahren Charakter gezeigt.

Aus unsem politisches Tagebuch.

Genosse Hugo Haase als Schwurzeuge der Ankläger der Bolschewiki. Die ausländische Vertretung des Zentralkomitees der Bolschewiki hat an den Genossen Hugo Haase, dem Vorsitzenden der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, folgendes Telegramm gerichtet:

„Rjetsch“, 20. Juli, meldet aus offizieller Quelle: Sie hatten in Kopenhagen russischen Journalisten erklärt Parvus sei Vermittler zwischen deutscher Regierung und Bolschewiki, denen er Geld gibt. Obwohl Eigenhaftigkeit der Nachricht uns absolut klar, bitten Dementi veröffentlichten, uns telegraphieren, notariell beglaubigt, uns nochmal senden.“

Die durch eine Reife des Gen. Haase verzögerte Antwort lautet: „L. u. S. 8. „Habe die Aeußerung selbstverständlich nicht getan.“ Gleichzeitig veröffentlicht Genosse Haase folgende Erklärung in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 7. August:

„Nach einer mir gemachten Mitteilung soll die „Rjetsch“ in ihrer Nummer vom 20. Juli aus offizieller Quelle melden, ich hätte einem Kopenhagener russischen Journalisten erklärt, Parvus sei Vermittler zwischen der deutschen Regierung und den Bolschewiks, denen er Geld gebe. Ich habe eine solche Aeußerung niemals und nirgends getan. Hugo Haase.“

6. August.
Die Umgruppierung der Regierung ist erfolgt. Einige Herren gehen, andere kommen. Sie gehen und kommen, während der Reichstag Ferien macht. Ihr Programm? Wer ist jetzt noch so naiv, bei preußisch-deutschen Ministern nach einem Programm zu fragen? Das Vertrauen des Volkes brauchen sie nicht. Die neuen Männer: 2 Oberbürgermeister, 1 Zentrumsabgeordneter, 1 national-liberaler Abgeordneter, mehrere Leute vom alten Faden, 1 Sozialdemokrat. Der Erste, dem der große Wurf gelungen, Herr Dr. August Müller, tritt ins Ministerium, nicht weil er Sozialdemokrat ist, sondern aus irgend welchen anderen Gründen; die Scheidemannpresse stellt es ausdrücklich fest. Mit diesem „Sozialdemokraten“ ist auch wirklich kein Staat zu machen. Er gehörte zu jener Gruppe Genossenschaftsbeherrlicher, die unausweichbar über den Genossen stehen, wie sie selber konstatierten, und aus deren Kreis seinerzeit die Ausführung des Wahlbetrages für die Ausgesperrten mit der Begründung abgelehnt wurde, sie hätten am 1. Mai arbeiten müssen. Es ist ein „Sozialdemokrat“ vom Schlage jenes berühmten Monitor, des Mitarbeiters der „Preußischen Jahrbücher“. — Das ist nun der große Erfolg der Kampagne, bei der Herr Scheidemann die Geschichte Deutschlands und der Welt in der Hand zu haben meinte, das Resultat der „friedlichen Revolution“.

Feuilleton

Frieden — Vertrauen!

Von Franz Hegler.*

„Sie sind,“ sagte er, lieber Abraham, mit dem Inhalte des letzten Friedensschlusses unzufrieden. Sie finden, daß die Völker vergessen sind über die Fürsten. Ich hatte meine herzliche Freude an der Teilnahme, ja sogar tatkräftigen Begeisterung, die Sie belebte, als es darauf ankam, Napoleon aus dem Lande zu vertreiben; so war, so schien es mir, eine gewisse, aus dem Bestreben nach einem bestimmten Ziel hervorgehende Ruhe und Zufriedenheit bei Ihnen eingekehrt, die aber, wie ich fürchte, der alten inneren Zerrissenheit wieder Platz machen will. Warum freuen Sie sich nicht mit den Glücklichen? Das Land atmet auf in dem herrlichen Gefühle, welches jede Arbeit, jede Unternehmung belebt, in dem schönen Bewußtsein: es ist Friede!“ —

Abraham ging rascher auf und ab. —

„Ist,“ so fragte er plötzlich, „dies Bewußtsein: es ist und bleibt für lange Friede, nach Ihrer Ansicht wirklich recht verbreitet und so tiefgreifend, daß jeder in seiner Arbeit wirklich aufgeht?“

„Ja, daß glaube ich,“ erwiderte der Pastor.
„Nun,“ sagte Abraham lebhaft, „dann wird die Täuschung umso leichter sein, dann wird umso mehr alles beim Alten bleiben; die armen vom Kampfe ermatteten Völker lassen sich nicht nur scheren, sondern auch die Haut abziehen, und wenn die Aristokraten, wie viele behaupten, ich aber bestreite, völlig ungeschädigt wären, so kann ihnen doch niemand ablenken, daß sie solche Abspannung stets richtig zu erkennen, ausbeuten, und zwar energisch auszubeuten verleben.“

„Sie sehen schwarz,“ fiel der Pastor ein. „Durch die Invasion und die durch sie notwendig gewordenen Steinischen Schöpfungen ist ein Anstoß gegeben, der nicht aufzuhalten ist. Sie lassen auch außer Rechnung, daß die Fürsten, denen die Völker die Throne und die Unabhängigkeit wieder erobert haben, wenn nicht schon ein Gefühl der Dankbarkeit sie dazu aufforderte, freiere Institutionen zu begünstigen, sich doch der Einsicht nicht verschlossen haben können, daß nur freie Völker freie Kronen beschützen.“

Abraham lachte. „Es ist wunderbar,“ sagte er, „daß die Menschen aller Völker und Zonen sich gleich bleiben. Es geht durch alle ein nicht zu vertilgender Zug der Gemeinheit, der sie drängt, ihren Untergebenen Mißtrauen, den Oberen Vertrauen zu schenken.“

„Sie nennen das Gemeinheit?“ rief der Prediger, „Sie nennen das Vertrauen Gemeinheit, das der schönste Zug des menschlichen Herzens, ja sogar als tiefere Grundlage des Glaubens, die unverfälschte Quelle aller Religion ist?“

„Gemeinheit, ja, Gemeinheit ist es, nichts als Gemeinheit,“ erwiderte Abraham, „wobei ich mich auf das religiöse Gebiet nicht drängen lasse. Sie müssen auch selbst wissen, wie wenig dieser Glaube eine Ähnlichkeit mit dem angedeuteten Vertrauen hat. Ich bleibe dabei, es ist Gemeinheit, der ansiehende, schwanzwedelnde Sinn des Hundes, der nach jedem Tritt, der ihn aufschreien läßt, ebenso freundlich wieder jedem lockenden Tone folgt. Wie dies Tier seines Gleichen überall mit Mißtrauen begegnet und sich wagt, dem Menschen aber immer kriechend naht, so drückt sich diese Gemeinheit aus, welche man Vertrauen nennt. Und bei Individuen ist dies noch verzeihlich; aber bei ganzen Völkern, die sich nicht

* Aus: Gesammelte Novellen und Briefe aus Italien von Franz Hegler. Berlin, Verlag von Franz Duncker. 1872.

wahren, die nicht Garantien ihrer Freiheit aufstellen, ist es unrecht, eine solche sündhafte Unterlassung dessen, was die Ehre des Mannesbewußtseins fordert, mit dem Worte „Vertrauen“ zu entschuldigen.“

„Hätte England nach dem Sturze der Stuarts,“ fuhr er fort, „sich Wilhelm gleich vertrauend in die Arme geworfen, so würden die hannoverschen George, welche die beste Lust dazu hatten, bald mit der Freiheit aufgeräumt haben. Ohne diese Freiheit aber würde Bonaparte noch über uns herrschen, und Sie sind im Widerspruch mit sich, wenn Sie dieses Vertrauen verteidigen und andererseits die Befreiung Deutschlands vom auswärtigen Despoten, die ohne den ausharrenden Sinn freier englischer Männer nie möglich gewesen wäre, freudig begrüßen.“

Der Pfarrer schweig ein Weilchen. „Ich will nicht leugnen,“ sagte er dann ruhig, „daß an Ihren Worten, besonders in den Beispielen, daß Sie aufstellen, einiges Wahre ist; aber man darf doch nicht annehmen, daß kein Mensch imstande sei, sich zu bessern, und wenn man dies nicht annimmt, so muß auch zugeben, daß die Gewaltthaber imstande sind, von alten Anschauungen abzulassen.“

„Sie wissen, Herr Pastor,“ erwiderte Abraham, „so ungern ich darauf zurückkomme, daß ich mit Robespierre, Couthon und den hervorragenden Männern des Konvents befreundet war. Ich weiß wohl, daß bei uns noch diese Männer wie eine Rote Kasse angesehen werden, daß man sich hier unter dem Konvent eine Bande zusammengelaufenen Gesindels denkt, die nur auf Blut und Greuel dachte. Wenige Menschen wissen, daß diese Versammlung die Blüte Frankreichs in sich schloß, daß nie, auch nur einen Augenblick, die Erde solche Zahl von Talenten, ja Genies, verammelt sah. Nachdem die eine Hälfte guillotiniert und von der andern Hälfte Bonaparte wieder den halben Teil nach Cayenne geschickt oder in die Flucht gejagt, war das letzte Viertel — und diese waren wirklich nicht die Besten — doch noch ausreichend, ihm seine großen Staatsräte, Minister, ja Generale zu liefern; Männer aus der Versammlung, die Frankreich konstituiert, organisiert hat. Männer, die den Code schufen, an den dieser Räuber Bonaparte zur rechten Zeit seinen Namen zu hängen wußte. Ich will darin nicht weiter fortfahren, ich will nur soviel Uebersetzung bei Ihnen hervorheben, daß Patrioten, welche solche Versammlung in ihrer höchsten Kraft leiteten, ja beherrschten, daß Charaktere, die für die großen unter der alten Monarchie verschütteten Grundlagen der Gesellschaft gegen das andringende Europa in Waffen einstanden, daß Männer von so gewaltigem Stempel tiefe Einsicht genug in die Natur der Staaten und Völker gehabt haben müssen, und daß, wenn Robespierre, als ich öfters mit ihm und seinem großen Hunde durch die Felder um Paris spazieren ging, politische Grundsätze aufstellte, diese das Substrat tiefen Denkens und schärfster Einsicht waren. „Eine politische Partei, die Privilegien in Anspruch nimmt, kann man nie bessern, man kann sie nur vernichten,“ sagte er oft; ja er sah sogar seinen Sturz voraus durch Leute, welche er die Lächerlichen nannte. Und wirklich, der lächerliche Tallien, dessen lächerliches Weib und die jeunesse doree stürzten ihn. Sie hätten die Freude sehen sollen, Herr Pastor, mit der alle wieder an ihre Plaisirs und zur Agiotage stürzten, als Robespierre dahin war. Da wars aus; ich wußte es, ich verließ Frankreich; ich kehrte zurück, als mich das infame Vertrauen beschlich, dieser Artillerie-Leutnant wolle doch wohl die Freiheit retten und ein Washington werden; ich vergaß, daß dies einem Offizier von Hause aus nie möglich ist, und ich verließ Frankreich zum zweiten Male, als dieser Schänder seiner Mutter, der Revolution, die Freiheit begrub. Daher mein Haß gegen ihn.“

Glauben Sie mir, hätte sich dieser raubgierige Korbe zum König a la Louis der Siebzehnte machen können, er hätte es gern getan. Aber die Revolution hatte ihm kein Material dazu gelassen, und so konnte er Kultus, Gesellschaft und Recht und damit auch den

Code nicht mehr ändern. Seine Worte: „les blancs sont blancs et les bleus sont bleus“ (die Weißen sind weiß und die Blauen sind blau) hätte man ihn ins Gesicht zurückwerfen können. Robespierre fühlte, ja wußte dies alles voraus: „Sie haben zu niemanden Vertrauen, der ihres Gleichen ist,“ sagte er, „sie vertrauen nur dem, der hoch steht oder sich gewaltfam erhoben hat“; darum haßte ich solche Vertrauen; an eine Besserung der Gewaltthaber, an ein Zurückkommen derselben von alten Anschauungen ist nicht zu denken.“

Der Egoist.

Von Iwan Turgenjef.

Er besaß alles, was nötig war, um die Heißel seiner Familie zu werden.

Er war gesund und reich zur Welt gekommen — und er blieb gesund und reich während seines ganzen langen Lebens; er ließ sich kein einziges Vergehen zu Schulden kommen, beging keinen einzigen Mißgriff, weder in Worten noch in Taten.

Er war von makelloser Ehrenhaftigkeit! ... Und stolz im Bewußtsein seiner Ehrenhaftigkeit, drückte er alle damit zu Boden: Verwandte, Freunde, Bekannte.

Die Ehrenhaftigkeit war ihm ein Kapital... und er wucherte mit diesem Kapital.

Die Ehrenhaftigkeit gab ihm das Recht, erbarmungslos zu sein und nur das vom Gesetz befohlene Gute zu tun... Und er war erbarmungslos und tat nichts Gutes... denn das vorgeschriebene Gute ist nicht das Gute.

Niemals kümmerte er sich um jemand anders als um seine eigene so musterhafte Person; und er wurde ernstlich böse, wenn andere nicht ebenfalls eifrig um dieselbe besorgt waren!

Uebrigens betrachtete er sich nicht als einen Egoisten — und nichts schmähete, nichts verfolgte er unerbittlicher als den Egoismus und die Egoisten! ... Natürlich: fremder Egoismus war seinem eigenen im Wege.

Da er sich von der geringsten Schwäche frei wußte, so konnte er fremde Schwäche weder begreifen noch dulden. Er begriff überhaupt niemand und nichts, denn ganz und gar, von allen Seiten, oben und unten, vorn und hinten war er von seiner eigenen Person umgeben.

Er begriff nicht einmal, was vergeben heißt. Sich selbst hatte er nichts zu vergeben... wozu hätte er da ändern zu vergeben brauchen?

Vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens, vor dem Antlitz seines eigenen Gottes richtete er, dieses Wunder, dieses Angeheuer von Tugend die Augen gen Himmel und sprach mit fester klarer Stimme: „Ja, ich bin ein würdiger, sittenreiner Mensch!“

Diese Worte wird er auf seinem Sterbelager wiederholen — und selbst dann wird sich nichts regen in diesem steinernen Herzen — in diesem Herzen ohne Fehl und ohne Makel.

O Häßlichkeit der selbstzufriedenen, unbeugsamen, billig erworbenen Tugend — bist du nicht widerwärtiger als die offene Häßlichkeit des Lasters!

Dezember 1878.

Sprüche.

Kein Krieg! Kein Despotismus! Keine Sklavenketten! sind die ersten Lippenlaute der neugeborenen Kultur — und daher liegen sie auch noch so schwer auf der Zunge!

Die Zeit vollzieht sich — doch vollzieht sie sich Anders mit euch und anders gegen euch.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 34

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Numunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 25. August 1917

Einzelnummer 15 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 60 Pfg.,
vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Zur Steuerfrage (Schluß)	Seite 257
Der Pazifismus im Dienste des Imperialis- mus. Von Leo Trotsky. (Schluß)	259
Zum Komplott gegen die Bolschewiki	261
Aus unserm politischen Tagebuch	263
Feuilleton: Eine Lektüre. Aus Goethes „Faust“	264

Zur Steuerfrage.

Indirekte Steuern und Monopole.

Zu diesem ungeheuren Staatsbedarf (unter welchen Begriff wir kurz den Bedarf des Reiches, der Einzelstaaten und Gemeinden zusammenfassen) kommen noch große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Hoffnung auf eine günstige Konjunktur unmittelbar nach dem Kriege ist eitel. Da eine starke Einfuhr von Getreide und Rohstoffen nötig wird, der eine entsprechende Ausfuhr nicht gegenübergestellt werden kann, ist entweder eine Entblößung an Geld notwendig oder der deutsche Markkurs droht noch weiter zu steigen. Was gegen die Uebersättigung des inneren Marktes mit Papiergeld geschehen soll, ist vollkommen schleierhaft: Gesunkener Geldkurs und Fortdauer der Papierwährung im alten Umfang bedeutet aber auch Fortdauer der Teuerung. Der stark geschwächten Arbeiterschaft dürfte es kaum möglich sein, die Löhne nennenswert zu erhöhen. All diese Erwägungen geben Professor Mombert* recht, wenn er sagt:

Wenn schon bisher allgemein der Satz gegolten hat, daß neue Steuern nicht nur unter rein finanziellen Gesichtspunkten zu prüfen sind, sondern daß auch ihre wirtschaftliche und soziale Wirkung zu ihrer Beurteilung mit herangezogen werden muß, so gilt dies doppelt für die Zeit nach dem Kriege.

Aber von diesem Gesichtspunkte aus ist schon die Steuerpolitik während des Krieges durchaus zu verwerfen. Die Finanzwirtschaft des Reiches während des Krieges ist dadurch gekennzeichnet, daß die unmittelbaren Kriegsausgaben durch Anleihen und nur die übrigen laufenden Ausgaben durch Steuern gedeckt wurden. Diese Steuern waren die Kriegsgewinnsteuer, Verbrauchs- (Tabak-, Rohlensteuer) und Verkehrsabgaben (Postgebühren, Stempel-, Quittungssteuer). Da die Kriegsgewinnsteuer eine einmalige Abgabe ist, deren Quelle nach dem Kriege

* Professor Dr. Paul Mombert: Der Finanzbedarf des Reiches und seine Deckung nach dem Kriege. Karlsruhe 1916.

versiegt, so ist damit schon die Richtung der künftigen Steuerpolitik angedeutet: indirekte Steuern. Es sei denn, daß unsere Reichsleitung ihre Finanzgrundsätze gründlich ändern würde. Natürlich wird schon aus politischen Gründen vom reinen Prinzip der indirekten Steuern abgegangen werden. Aber selbst wenn eine stark wirkende Erbschaftsteuer eingeführt würde, so bliebe doch bei dem ungeheuren Staatsbedarf noch ein riesiges Feld für die indirekte Steuer übrig.

Es ist jetzt nicht mehr nötig die soziale Wirkung der indirekten Steuern näher zu schildern. Die bisherige Reichssteuerpolitik mit ihren beständigen Kämpfen hat der Arbeiterklasse die Erkenntnis eingehämmert, daß indirekte Steuern hauptsächlich die schwachen Schultern der Arbeiterschaft belasten, auf die sie in der Hauptsache abgewälzt werden (bei den letzten Verkehrsabgaben wurde ausdrücklich durch das Gesetz für die Abwälzung nach unten gesorgt), daß im Besonderen die Zölle weit über den Betrag der Steuer hinaus zu einer Ausplünderung der Verbraucher führen, daß die Belastung einzelner Gewerbe, wie sie die Tabaksteuer bringt, die betreffende Arbeiterschaft ungeheuerlich schädigt. Nebenbei bemerkt, wird gerade künftig die Tabaksteuer umso katastrophaler auf die Tabak-Arbeiterschaft wirken, weil sie wahrscheinlich schwer unter der Konkurrenz der Kriegskrüppel zu leiden haben wird.

Wenn nun auch entragierte Umlerner für eine Revision der sozialdemokratischen Stellung zur Zoll- und Steuerfrage eingetreten sind, so dürfte doch selbst die offizielle sozialdemokratische Partei diesen Weg nicht beschreiten, der sie um jeden Kredit in der Arbeiterschaft bringen würde. Wer aber bei den riesigen Kriegsanleihen immer wieder A gesagt hat, muß bei der Deckung des Finanzbedarfs B sagen. Der Ausweg soll im Staatsmonopol gefunden werden, das namentlich von Cunow, Lensch, Janson, Hue und anderen propagiert wird. Ueber die rein steuerpolitischen Gründe hinaus wird das Staatsmonopol als eine neue Entwicklungsstufe des Kapitalismus, die um ihrer selbst willen vom echten Marxisten erstrebt werden müsse, indem man an den Satz erinnert, daß eine Produktionsweise erst dann zu Grunde gehen könne, wenn sie alle Entwicklungsformen, für die sie weit genug sei, auch durchlaufen habe. Wir wollen in diesem Zusammenhange nur eben bemerken, daß das Wesentliche, worauf es ankommt, die Entfaltung der Produktionskräfte und die fortschreitende Organisation der Produktion ist. Der Staatskapitalismus, der jetzt wieder einmal als Staatssozialismus gepriesen wird,